

geschichte für heute

zeitschrift für historisch-politische bildung



Zeitschrift des Verbandes der
Geschichtslehrerinnen und -lehrer Deutschlands

16. Jahrgang

2023

4

Fragile Fakten

Lutz Raphael: Fragile Fakten: neue und alte Herausforderungen an die Geschichtswissenschaften

Zum Historikertag in Leipzig

Ulf Thiel: Aspekte von Geschichtsstudium und Geschichtsunterricht in Sachsen von den Anfängen bis zur Gegenwart

Weitere Beiträge

Arnd Bauerkämper: Sicherheit und Humanität im Ersten Weltkrieg. Der Umgang mit zivilen Feindstaatenangehörigen im Ausnahmezustand

Wolfgang Geiger: Revolution und Paulskirche nach Wille und Vorstellung – Ein kritischer Zwischenruf zur 175-Jahr-Feier

Impulse für den Geschichtsunterricht

Moritz Pöllath: Geschichtspodcasts im Geschichtsunterricht. Geschichtsdidaktische Potentiale und Herausforderungen

Norbert Johannes Ingler/Marc Kleine: 175 Jahre Paulskirche und 75 Jahre Deutscher Bundestag. Das Doppeljubiläum als Thema des historischen und politischen Unterrichts

Geschichte vor Ort – außerschulische Lernorte und Projekte

Buchbesprechungen



**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

geschichte heute

zeitschrift für historisch-politische bildung

Jahrgang 16 | 2023, Heft 4

Fragile Fakten

Mit Beiträgen von
Arnd Bauerkämper
Wolfgang Geiger
Norbert Johannes Ingler
Marc Kleine
Moritz Pöllath
Lutz Raphael
Ulf Thiel

Herausgegeben
vom Verband der
Geschichtslehrerinnen
und -lehrer
Deutschlands



WOCHENSCHAU VERLAG

INHALT

Fragile Fakten

<i>Lutz Raphael</i> : Fragile Fakten: neue und alte Herausforderungen an die Geschichtswissenschaften	5
---	---

Zum Historikertag in Leipzig

<i>Ulf Thiel</i> : Aspekte von Geschichtsstudium und Geschichtsunterricht in Sachsen von den Anfängen bis zur Gegenwart	13
---	----

Weitere Beiträge

<i>Arnd Bauerkämper</i> : Sicherheit und Humanität im Ersten Weltkrieg. Der Umgang mit zivilen Feindstaatenangehörigen im Ausnahmezustand	27
---	----

<i>Wolfgang Geiger</i> : Revolution und Paulskirche nach Wille und Vorstellung – Ein kritischer Zwischenruf zur 175-Jahr-Feier	43
--	----

Impulse für den Geschichtsunterricht

<i>Moritz Pöllath</i> : Geschichtspodcasts im Geschichtsunterricht. Geschichtsdidaktische Potentiale und Herausforderungen	53
--	----

<i>Norbert Johannes Ingler/Marc Kleine</i> : 175 Jahre Paulskirche und 75 Jahre Deutscher Bundestag. Das Doppeljubiläum als Thema des historischen und politischen Unterrichts	67
--	----

Geschichte vor Ort – außerschulische Lernorte und Projekte

Archiv Bürgerbewegung Leipzig	73
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig	81

Aus dem Bundesverband und den Landesverbänden

Bundesverband und History Award	84
Baden-Württemberg	92
Berlin	94
Brandenburg	96
Hessen	100
Nordrhein-Westfalen	104
Rheinland-Pfalz	105
Schleswig-Holstein	106
Euroclio	107

Buchbesprechungen

Leitrezension

Antisemitismus: jüdische Perspektiven, Paradigmenwechsel (Wolfgang Geiger) 109

Einzelne Epochen

Orlando Figes: Eine Geschichte Russlands (Peter Stolz) 115

Fachdidaktik

Magistrat der Wissenschaftsstadt Darmstadt – Stadtarchiv (Hg.): Streitsache Straßennamen.
Eine Dokumentation des Umbenennungsprozesses in Darmstadt 2013–2022 (Tillmann Krach) 119

Heinrich Ammerer: Geschichtsunterricht vor der Frage nach dem Sinn. Geschichts(unter)bewusstsein
und die Optionen eines sinnzentrierten Unterrichts (Jörg van Norden) 122

Tülay Altun: Das Osmanische Reich in Schülervorstellungen und im Geschichtsunterricht der
Sekundarstufe I und II (Gerrit Dworok) 124

Regula Argast, Thomas Metzger, Daniel Sidler, Marino Ferri: Dekolonisation 1945–1975 (Eva Wolff) 126

Miriam Grabarits, Detlev Mares (Hg.): Umweltgeschichte (Andreas Frings) 129

Martin Munke (Hg.): Landes- und Regionalgeschichte digital. Angebote – Bedarfe – Perspektiven
(Florian Hellberg) 132

Historisches Jugendbuch

Alex Wheatle: Cane Warriors (Ulrich Bongertmann) 135

Abstracts 138

Impressum 141

Autoren dieses Heftes 142

Beitrittserklärung zum VGD 144

Grundsätzlich stellt die Redaktion die Entscheidung, in welcher Form die „Gendergerechtigkeit“
gehandhabt wird, in das Belieben der einzelnen Trägerinnen und Träger. Seitens der
Redaktion wird nur auf Einheitlichkeit im jeweiligen Beitrag geachtet.

FRAGILE FAKTEN

■ Lutz Raphael

Fragile Fakten: neue und alte Herausforderungen an die Geschichtswissenschaften

„Fragile Fakten“, so lautet das Motto des Leipziger Historikertages (19. bis 23. September 2023). In gut der Hälfte der insgesamt über 70 Sektionen und Sonderveranstaltungen werden Historikerinnen und Historiker aktuelle Probleme im Umgang mit dem diskutieren, was umgangssprachlich „historische Tatsachen“ genannt wird. „Faktencheck“ ist auch für Historikerinnen und Historiker zum Tagesgeschäft geworden und ihre Expertise ist gefragt, wenn in der Öffentlichkeit über Geschichte gestritten wird. Der Disput über die Verstrickungen der Hohenzollern in Aufstieg und Machtübernahme der Nationalsozialisten war ein beredtes Beispiel für den Einsatz auch juristischer Mittel im Kampf um die Anerkennung und Gewichtung historischer Tatsachen.¹ Aber noch dringlicher wird der Streit um „fragile Fakten“, wenn man ins Ausland blickt. „Fake News“ ist ein Modewort für „dreiste Lügen“ geworden, wenn Politiker an der Macht Propaganda verbreiten, um der Überzeugungskraft problematischer Realitäten wirkungsvoll zu begegnen. In den sozialen Medien finden solche Behauptungen Unterstützer nicht zuletzt dank manipulierter Zustimmungswerte, die den Lesern solcher Meldungen Glaubwürdigkeit suggerieren. Verschwörungstheorien finden in der aktuellen Weltlage dank Coronapandemie und Krieg in der Ukraine gläubige Anhänger. Historische Aufklärung ist gefragter denn je, denn immer wieder sollen historische „Fakten“ politische Forderungen oder moralische Urteile in der Gegenwart rechtfertigen. Die Geschichtswissenschaften sehen sich weltweit herausgefordert, Rede und Antwort zu stehen, wenn Tribunale über Menschenrechtsverletzungen, Massenmorde und Kriegsverbrechen verhandeln (Frei u. a. 2001; Petrovic 2016). Gleichzeitig ermöglichen die Fortschritte der Informatik (Künstliche Intelligenz) und von Rechnerkapazitäten die Auswertung von Datenmengen und Datenformaten, die bisher für die historische Forschung nicht zugängliche Einsichten in Sachverhalte der Vergangenheit ermöglicht.

Die gegenwärtigen Herausforderungen legen es nahe, sich der Arbeitsgrundlagen zu vergewissern, mit denen Historikerinnen und Historiker Manipulationsabsichten, aber auch Zweifeln an der Unterscheidbarkeit von Fakten und Meinungen begegnen, wenn es um „historische Tatsachen“ beziehungsweise die Ergebnisse der Geschichtsforschung geht. Das Thema „Fragile Fakten“ spannt also einen weiten Fragehorizont auf: von den politischen Gebrauchsweisen bis zu den methodischen Innovationen der Geschichtswissenschaften.

Politische Manipulation und fragile Fakten

Der Angriff Russlands auf die Ukraine hat uns Zeitgenossen in Europa wieder in Erinnerung gerufen, was spätestens seit dem Ersten Weltkrieg immer wieder zu beobachten ist. Die militärischen Konflikte waren und sind begleitet von einem Krieg der Informationen und der Propaganda, in dem Geschichte als Waffe der Kriegsparteien eingesetzt wird.² Die russische Seite hat den Angriff auf den Nachbarstaat gleich doppelt durch Bezüge auf die neuere Geschichte gerechtfertigt: Der Angriff wird als Befreiungstat gegen ukrainische Neonazis und als Wiederherstellung der historischen staatlichen Einheit von Russen, Weißrussen und Ukrainern gerechtfertigt.³ Mehr denn je verklärt das autoritäre Regime Putins die Geschichte Russlands, um die eigenen imperialen Ziele, aber auch die Mängel und Probleme der Gegenwart in ein besseres Licht zu rücken (Gestwa 2022). Solche weitreichenden Geschichtsdeutungen fordern die sorgfältige Prüfung ihrer faktischen Grundlagen und Tatsachenbezüge heraus. Um sie als das zu entlarven, was sie sind, nämlich über weite Strecken Geschichtsklitterung, ist das kritische Potential einer kritischen Geschichtswissenschaft gefordert. Sie muss in der Lage sein, gegen solche Geschichtsmythen dem „Vetorecht der Quellen“⁴ Geltung zu verschaffen. Es lohnt sich an dieser Stelle, Reinhart Koselleck, dem diese Formulierung zugeschrieben wird, ausführlich zu zitieren:

„Quellen verbieten uns, Deutungen zu wagen oder zuzulassen, die aufgrund eines Quellenbefundes schlichtweg als falsch oder als nicht zulässig durchschaut werden können. Falsche Daten, falsche Zahlenreihen, falsche Motiverklärungen, falsche Bewußtseinsanalysen: all das und vieles mehr lässt sich durch Quellenkritik aufdecken.“
(Koselleck 1977, 45 f.)

Die Methodik der Geschichtswissenschaft bietet, wie Koselleck unterstreicht, die Möglichkeit zur Aufklärung von Mythen und Manipulationen, diese quellenbasierte Kritik muss aber mehr leisten als den bloßen Verweis auf ausgeblendete beziehungsweise

bewusst verschwiegene „Fakten“. Deren Entstehungskontexte, Überlieferungswege und dann argumentativen Verknüpfungen mit anderen Zahlen, Daten und Aussagen müssen kritisch geprüft werden. Es geht also immer auch um die mit historischen „Ereignissen“ und „Daten“ verknüpften Deutungen, Kausalerklärungen und Gegenwartsforderungen. Sie müssen im Licht von Dokumenten zu solchen „Ereignissen“ und „Fakten“ kritisch geprüft werden. Unter dem Mikroskop der Historikerin und des Historikers erweisen sich viele sogenannte historische Tatsachen als „fragile Fakten“. Es bedarf immer auch des politischen Muts und der wissenschaftsethischen Bereitschaft, solche riskante Kritik gegenüber offiziellen Wahrheiten zu äußern, für Mehrheitsmeinungen unbequeme Sachverhalte auf der Grundlage von Quellen offenzulegen, um in Zeiten der Informationskriege dem Vetorecht der Quellen Gehör zu verschaffen. „Fragile Fakten“ meint in Zeiten von „Fake News“ und Geschichtsmanipulation nicht zuletzt, Wissenschaftsfreiheit für die Geschichtswissenschaft und Schutz für Historikerinnen und Historiker, die solche kritische Geschichtsarbeit leisten (De Baets 2009). Die Zugänglichkeit von Dokumenten und Archiven gehört ganz wesentlich dazu. Die Bereitschaft autoritärer Regime, unbequeme Vetostimmen kritischer Historikerinnen und Historiker mundtot zu machen, Geschichte so darzustellen, dass es das positive Selbstbild der eigenen Nation oder ethnischen Gruppe beziehungsweise religiösen Gemeinschaft bestärkt oder rechtfertigt, gehört zu den weltweit größten Gefahren, denen Historikerinnen und Historiker ausgesetzt sind, wenn sie auf dem Vetorecht der Quellen beharren und ihre „Fakten“ den offiziellen Großerzählungen von Heldentaten und Schurkenstücken, von moralischen oder militärischen Siegern, von Opfern und Tätern entgegensetzen. „Fragil“ werden auch heute die Arbeits- und Forschungsbedingungen für Historikerinnen und Historiker, wenn politische Manipulationsabsichten von Regierungen und Staaten zuschlagen.⁵

Fragile Fakten und „historische Tatsachen“

In vielen Ländern der Welt hat die Geschichtswissenschaft dazugelernt. Selbstkritisch hat sie ihre lange Verstrickung in nationale Mythenbildungen, gesellschaftliche Feindbilder und politische Propaganda aufgearbeitet und als dunkle Begleitspur ihrer wachsenden technischen Fähigkeiten zur wissenschaftlichen Quellenkritik entlarvt. Der kritischen Auseinandersetzung mit den Verstrickungen der modernen Geschichtswissenschaft in zeitgenössische Vorurteile, Machtideologien und Interessen widmet sich die Historiographiegeschichte, sie ist zu einer kritischen Geschichte der vielen Formen historischen Wissens und des Geschichtsbewusstseins geworden, welche den Sieges-

zug der modernen Geschichtswissenschaft begleiten (Berger/Lorenz 2010). Entsprechend selbstkritisch stehen Historikerinnen und Historiker heute der lange Zeit auch von ihnen selbst verbreiteten Beschwörung „historischer Tatsachen“ gegenüber. Zweifellos hat die rasante Erschließung von immer mehr Dokumenten der Vergangenheit den Wissensbestand über viele einzelne Sachverhalte oder Ereignisse der Geschichte rasant anwachsen lassen. Diese Zunahme unseres methodisch gesicherten Wissens über die Vergangenheit beruht auf methodischer Quellenerschließung und archivalischer Datensicherung als den Grundlagen der Geschichtsforschung. Diese einzelnen Wissensbestände wurden lange Zeit als quasi elementare Bausteine historischen Wissens gehandelt. Heute werden sie eher als komplexe Ergebnisse von methodischer Quellenarbeit und Interpretation neu gedeutet und ihre Verknüpfung mit anderen „Fakten“ und deren Interpretation wird betont. Sie haben ihre Zauberkraft als letzte Wahrheitsatome verloren, sind zu „Daten“ einer kontinuierlichen wissenschaftlichen Rekonstruktionsarbeit geworden. Die Härtung solcher Wissensbestände zu „fragilen Fakten“ der Geschichtsforschung ist untrennbar mit der Infragestellung bisheriger Interpretationsangebote im Lichte neuer quellenkritischer Erkenntnisse und neuer Problemlagen verknüpft. Dies erklärt, warum Geschichtswissenschaft von der beständigen Revision etablierter Gewissheiten im Licht neuer Quellen und Deutungsperspektiven lebt. Dieser methodische Revisionismus hat aber nichts zu tun mit einer meinungsstarken Ablehnung unliebsamer „Fakten“, wie sie in der politischen Öffentlichkeit etwa im Fall des nationalsozialistischen Judenmords, anderer Fälle von Völkermord oder im Fall von Staatsverbrechen, Pogromen oder Massakern immer wieder zu beobachten ist (Tucker 2008).

„Der wirkliche Forscher [...] denkt von Problemen her“ (Oexle 2000, 13), diese Einsicht des französischen Historikers Marc Bloch fasst bündig die Einsicht zusammen, dass geschichtswissenschaftliche „Fakten“ Ergebnis kritischer Rekonstruktionsarbeit sind, die nur dann erfolgreich sein kann, wenn sie zielgerichtet die Quellen „befragt“. Dies ist die wissenschaftsinterne Ursache dafür, dass Fakten fragile Gebilde sind und der beständigen kritischen Prüfung bedürfen und für neue Deutungen offenstehen. Daraus ergibt sich aber keineswegs, dass ihnen das Vetorecht genommen werden kann, das sie gegenüber politischen Manipulationen zu einer starken Stimme von Widerstand und Opposition im Namen einer moralischen Wahrheit macht. Innerwissenschaftlich funktioniert jede Neuinterpretation nur, wenn die methodischen Regeln bei der Ermittlung und Prüfung von Quellen beziehungsweise Daten streng eingehalten, die Aussagekraft der neu erzeugten „Fakten“ kritischer Überprüfung und der freien Diskussion zugänglich sind. Der Schweizer Historiker Jakob Tanner vergleicht sie mit Kants

„Ding an sich“: Die Vergangenheit ist genauso, wie sie uns erscheint (sie stimmt mit den Spuren und Quellen überein), aber was geschah, kann niemals vollständig dargestellt werden (es ist niemals als identisch mit diesen Spuren zu denken) (Tanner 2023, X). Diese Differenz zu reflektieren und methodisch abzusichern, macht die Wissenschaftsfähigkeit der Geschichte aus.

Die gegenwärtige Geschichtswissenschaft ist sich dieser Paradoxie stärker bewusst als noch vor 50 Jahren, aber sie sieht sich zugleich auch herausgefordert, diese selbstkritische Position zu verteidigen gegenüber jenen Stimmen, welche einseitig die künstlerische, moralische und politische Freiheit zur Ausgestaltung der Vergangenheit betonen und die Geschichtsschreibung als eine primär literarische Kunst beziehungsweise Interpretationsleistung verstehen und „Wahrheitsansprüche“ im Namen von Wissenschaft als machtorientierte Übergriffe elitärer Wissenschaftler ablehnen (Chakrabarty 2010). Der Streit um solche mit Fakten verbundenen Wahrheitsansprüche gehört heute zum Alltag universitärer Geschichtswissenschaft. Wie entstehen „fragile Fakten“? Aus der Sisyphusarbeit geschichtswissenschaftlicher Annäherungsversuche an eine komplexe Vergangenheit oder eher aus der Einbildungskraft des Historikers, der Historikerin, die sich als Erzählerin einer „nützlichen Vergangenheit“ (usable past), verstanden als eine gesellschaftlich nachgefragte und handlungsorientierende Vergangenheit, legitimiert (Olick 2007)? Der Streit darüber, wo die Grenzen zwischen einem solchen bewusst auswählenden, wertenden, parteiergreifenden Verständnis und einem gegenüber Gegenwartsinteressen skeptischen, Distanz suchenden Selbstbild der Geschichtswissenschaft verlaufen, ist auch in den Demokratien des Westens in vollem Gange und letztlich unvermeidlich, weil konstitutive Grundspannung einer problemorientierten Geschichtswissenschaft. Auch darum geht es, wenn auf dem Leipziger Historikertag über „fragile Fakten“ diskutiert wird.

Fragile Fakten und Digitalisierung

Geschichte wird im öffentlichen Raum immer stärker in Formaten wahrgenommen und dargestellt, die den medialen Voraussetzungen unserer digitalisierten Gegenwart gerecht werden. Letzten Endes sind heute alle Formate, derer sich die Geschichtswissenschaft bedient, in irgendeiner Weise von den Informations- und Kommunikationsumbrüchen geprägt, welche die Computerisierung unseres Alltags mit sich gebracht hat. Die Trennung von populären Formaten des digitalen Storytellings und wissenschaftlichen Formaten der Informationsbeschaffung zu Daten und Quellen ist fragil, beide Seiten sind Teil des Medienwandels im Zeichen der Digitalität. „Fakten“ sind nicht

nur fragil angesichts der Überredungskraft digitaler Vergangenheitsfiktionen, also der medialen Verführungskraft „postfaktischer“ Geschichtskonstruktionen. Fragil sind Fakten auch im Licht neuer Formate historischer Methoden in Zeiten digitaler Verfügbarkeit und Aufbereitung aller Arten von historischen Quellen. Diese neue Stufe der Erschließung und Zugänglichkeit bislang meist archivierter oder in Buchformat editierter Dokumente bringt die Geschichtswissenschaft auf eine neue Stufe ubiquitärer Zugänglichkeit von „Daten“ und katapultiert sie in das von den Naturwissenschaften geprägte Zeitalter von „big data“. Wie andere Massendaten können historische „Daten“ nun auf neuen technischen Grundlagen mit neuen oder alten Verfahren des Zählens und Vergleichens ausgewertet werden. Die kritische Prüfung dessen, was verfahrenstechnisch möglich und mit Blick auf andere Disziplinen fruchtbar sein kann, gehört zu dieser neuen Wirklichkeit der digitalen Geschichtswissenschaft. Sie weckt große Erwartungen und beflügelt die wissenschaftlichen Fantasien. Man denke nur an die Befunde der Klimaforschung, der Geologie, der Paläobiologie oder der Untersuchungen menschlichen Erbgutes und deren Umwandlung zu ganz neuartigen, bislang unbekanntem historischen „Fakten“. Die Stabilität dieser neuen digitalen Faktenwelt wird gerade erst vermessen.

Eine Folge all dieser Veränderungen ist bereits jetzt erkennbar: Es sind die Historikerinnen und Historiker selbst, die sich dieser Herausforderung stellen müssen, alte Standards der historisch-kritischen Methode auf die Höhe der neuen digitalen Forschungspraktiken zu bringen. Ein spezifisches Thema ist die öffentliche Modellierung von „Forschungsdateninfrastrukturen“, ohne deren aktive Gestaltung Geschichtswissenschaft in fatale Abhängigkeit von Vorgaben kommerzieller Anbieter oder staatlicher Kontrollinstanzen geraten würde. Diese Infrastrukturen sind aber auch die Voraussetzung dafür, um die Ergebnisse digital basierter Forschungsergebnisse in die politische und schulische Bildung und die kritische politische Öffentlichkeit zu vermitteln. So wie Archive und Bibliotheken zu den unersetzlichen Forschungsinfrastrukturen der modernen Geschichtswissenschaft gehören, wird das Fach neue digitalen Forschungsdateninfrastrukturen benötigen, um im 21. Jahrhundert seiner Funktion gerecht zu werden, auf der Basis „fragiler Fakten“ historische Aufklärung zu betreiben.

Wissenschaftsethik und fragile Fakten

Die Digitalisierungswelle geht nicht spurlos an den Personen vorbei, welche mit neuen Verfahren alten Fragen und neuen Problemen der Vergangenheitsdeutung nachgehen. Die Kompetenzanforderungen künftiger Historikerinnen und Historiker verändern sich, es müssen neue Standards der Qualitätskontrolle, digitaler Arbeitsroutinen und

-dokumentation entwickelt, diskutiert und dann international verbindlich gemacht werden. Etablierte Kommunikationsformate des Faches wie Zeitschriftenartikel oder Fachbücher werden durch ihre Digitalisierung zugänglicher und sie bekommen Konkurrenz durch andere Formate wie Blogs oder Tweets. Verfahren der Fachkritik durch ältere renommierte Fachkollegen stehen auf dem Prüfstand, die Ungleichheitsstrukturen individueller akademischer Positionen (nach Universitätsort und akademischer Stellung) werden stärker als in der Vergangenheit sowohl in ihrer internationalen Dimension als auch im jeweiligen nationalen Kontext diskutiert (Eichhorn/Kubon 2023). Bislang etablierte Regeln, die das Berufsethos von Historikerinnen und Historikern prägten, sind im Umbruch und werden in Frage gestellt, so zum Beispiel die wissenschaftsethische Leitvorstellung von „Wahrheit“ und „Kritik“ als Anspruch einer universalistischen Wissenschaft. Nicht zum ersten Mal werden Parteilichkeit und Bindung als Werte stark gemacht, die solchen Positionen einer westlichen, von Gender-, Klassen- und „Rassen“ungleichheit mitgeprägten Berufsethik entgegengehalten werden. Der Streit über die Fundamente einer Wissenschaftsethik für eine kritische Geschichtswissenschaft im 21. Jahrhundert gehört ebenfalls zu den großen Themen, die mit dem Motto der „fragilen Fakten“ verbunden sind (Raphael/Zachariah 2021). Es wird also spannende Diskussionen in Leipzig geben.

Anmerkungen

- 1 Der Verband der Historikerinnen und Historiker Deutschlands hat diese Kontroverse dokumentiert: Die Klagen der Hohenzollern – eine Dokumentation, Hohenzollern-Klage-wiki //wiki.hhu.de/spaces/viewspace.action?key=HV [zuletzt eingesehen 22. Mai 2023].
- 2 Simon Schama, “When history is weaponized for war”, Financial Times (6 May 2022), <https://www.ft.com/content/25a57741-34e6-403b-b216-1704448afc0a> [zuletzt eingesehen 29. November 2022].
- 3 Wladimir Putin, “On the Historical Unity of Russians and Ukrainians”, <http://en.kremlin.ru/events/president/news/66181> [zuletzt eingesehen 29. November 2022].
- 4 Stefan Jordan, Vetorecht der Quellen, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 11.02.2010.
- 5 Siehe die jährlichen Berichte über verfolgte Historikerinnen und Historiker weltweit: <https://www.concernedhistorians.org/content/to> [zuletzt eingesehen 22. Mai 2023].

Literatur

- Berger, Stefan/Lorenz, Chris (Hg.): Nationalizing the Past. Historians as Nation Builders in Modern Europe. Basingstoke u. a. 2010.
- Chakrabarty, Dipesh: Europa als Provinz. Perspektiven postkolonialer Geschichtsschreibung. Frankfurt/M. 2010.
- De Baets, Antoon: Crimes against History. London 2019.
- Eichhorn, Kristin/Kubon, Sebastian (Hg.): Wissenschaftshierarchien. Hemmnisse im deutschen Wissenschaftssystem. Marburg 2023.
- Frei, Norbert u. a. (Hg.): Geschichte vor Gericht: Historiker, Richter und Suche nach Gerechtigkeit. München 2000.

- Gestwa, Klaus: Putin, der Cliotherapeut. Überdosis an Geschichte und politisierte Erinnerungskonflikte in Osteuropa, in: *Neue Politische Literatur* 67 (2022), S. 15-54.
- Koselleck, Reinhart: Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt, in: ders. u.a. (Hg.): *Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft*. München 1977, S. 17-46.
- Oexle, Otto Gerhard: Max Weber – Geschichte als Problemgeschichte, in: ders. (Hg.), *Das Problem der Problemgeschichte 1880–1932*. Göttingen 2001, S. 9-38.
- Olick, Jeffrey: From Usable Past to the Return of the Repressed, in: *The Hedgehog Review* 9 (2007) Heft 2, S. 19-31.
- Petrović, Vladimir: *The Emergence of Historical Forensic Expertise: Clio Takes the Stand*. New York 2016.
- Raphael, Lutz/Zachariah, Benjamin: Intellectual Honesty and the Purposes of History, in: *Bloomsbury History: Theory and Method* 2021. doi.org/10.5040/9781350970885.076
- Tanner, Jakob: The Politics of Memory and the Task of Historians, in: B. Bevernage, L. Raphael (Hg.): *Historians in Public: Old and New Roles Revisited*. Berlin 2023, S. 327-350.
- Tucker, Aviezer: Historiographic Revision and Revisionism. The Evidential Difference, In: M. Kopecek (Hg.): *Past in the Making. Historical Revisionism in Central Europe after 1989*. Budapest 2008, S. 1-14.

→ Dieser Beitrag ist digital auffindbar unter DOI <https://doi.org/10.46499/2204.2815>

ZUM HISTORIKERTAG IN LEIPZIG

■ Ulf Thiel

Aspekte von Geschichtsstudium und Geschichtsunterricht in Sachsen von den Anfängen bis zur Gegenwart

Im September 2023 findet in Leipzig der 54. Deutsche Historikertag statt. Für einige Tage wird die historisch interessierte Öffentlichkeit auf die Stadt, ihre Universität, das Institut für Geschichte blicken und vielleicht etwas über die Entwicklung der Geschichtswissenschaft und des Geschichtsunterrichts in Sachsen erfahren wollen.

Es ist zu hoffen, dass neben dem wissenschaftlichen Diskurs Zeit für einige der vielen geschichtsträchtigen Orte der Stadt bleibt.

1165 wurde Leipzig vom Meißenner Markgrafen Otto dem Reichen gegründet. In den sich anschließenden Jahrzehnten entstanden die Nikolaikirche sowie die Thomaskirche mit ihrem berühmten Chor. 1409 öffnete in Leipzig eine der ersten deutschen Universitäten, die Alma Mater Lipsiensis. Von den alten Gebäuden zwischen Ritterstraße und Stadtmauer blieb leider nichts übrig. Kaiser Maximilian I. erhob die Stadt 1497 zur Reichsmessestadt, knapp zweihundert Jahre später erhielten die Kaufleute neben dem Rathaus ein repräsentatives Verkaufs- und Versammlungsgebäude – heute *Alte Handelsbörse* genannt. 1519 disputierten Luther, Melanchthon und Karlstadt mit Johannes Eck in der Pleißenburg, an deren Stelle heute das Neue Rathaus steht, über den Ablass. 1632 fiel der Schwedenkönig Gustav Adolf wenige Kilometer vor den Leipziger Stadt-toren in Lützen, was den Dreißigjährigen Krieg aber nicht beendete. 1813 verlor Napoleon in Leipzig zwar nicht sein Leben, aber eine Schlacht und bald danach seine Krone. Das Völkerschlachtdenkmal, errichtet neben einem seiner Befehlsstände, erinnert seit 1913 an seine Niederlage.

Bekannt wurde Leipzig für seine Gelehrsamkeit und seine Künstler: Berühmte Wissenschaftler wie Ernst Bloch, Hans Georg Gadamer, Johann Christoph Gottsched, Werner Heisenberg, Gustav Hertz, Karl Lamprecht, Theodor Litt, Hans Mayer, Theodor Mommsen, Wilhelm Ostwald und Wilhelm Wundt forschten und lehrten an der Universität – darunter einige Nobelpreisträger. Leibniz wurde in Leipzig geboren, Lessing und